

# Unterhaltungsblatt für die Leser der Pressburger Zeitung.

1 8 1 3.

— 27. —

Vom Felddünger, wie er wirkt, und wie  
damit verfahren wird, bevor wir ihn auf die Äcker  
bringen.

Viele uns bekannte Schriftsteller, unter denen auch  
Home verstanden wird, behaupten: Das Düngen der  
Felder wäre eine Verrihtung, vermög welcher die Er-  
de, in welcher Pflanzen wachsen sollen, fruchtbarer ge-  
macht werde.

„In Homes Grundsätzen des Ackerbaues Th. II.  
Abs. I. findet sich, daß man auch ohne Dünger die  
Fruchtbarkeit des Bodens ungemein vermehren könne,  
wenn man die zu 4 bis 5 Zoll aufgeplägte Erde in lan-  
gen von Morgen gegen Abend laufenden, 6 Fuß brei-  
ten Kegelförmigen zugespitzten Haufen oder Wällen ei-  
ne geraume Zeit der Luft aussetze, und gegen die  
Ausfaat wieder auseinander würfe: und, daß die wah-  
re Befruchtung aus der in der Luft wohnenden be-  
fruchtenden Materie herrühre. Was für ein Resultat  
ließe sich daraus ziehen?

Wenn Home schreibt, daß man auch ohne Dün-  
ger die Fruchtbarkeit des Bodens ungemein vermehren  
könne, so hat er es auch sicher durch Erfahrung be-  
stätiget, und dies darf auch keinem Zweifel mehr un-  
terliegen: aber, wie mag wohl das Wesen, das nach  
seiner Meinung die Fruchtbarkeit ungemein vermehret  
hat, heißen? Es ist allerdings schwer, diesem einen

Namen zu geben, denn, man weiß nicht, wie der Boden, den er in gedachten Haufen oder Wällen der Luft aussetzte, und somit die Fruchtbarkeit erzwang, wirklich beschaffen war. War er sandig oder kalkig, so mußte muthmaßlich dieses Fruchtbarkeit zeugende Wesen Salpeter heißen, was wieder nach seinen Erfahrungen widersprechend schiene, denn er behauptet ernsthaft, daß Salpeter die Fruchtbarkeit mehr verhindert als befördert: Und war er eine Art Garten- oder Dammerde, so könnte es seyn, daß die darauf befindlichen Pflänzchen, die vielleicht viel feine Öl- und Salztheile enthielten, den Boden geil und in etwas fruchtbar gemacht haben.

Das Wesen mag sich so oder anders nennen; ich glaube aber fest, daß die von der Oberfläche in diesen Haufen oder Wällen zusammen gebrachte, von der tiefer liegenden Erde eben so, wie der Rahm von der Milch unterschieden war, folglich an und für sich selbst für eine fruchtbare Erde gelten konnte: Die untere ist freylich durch die Wegräumung der obern, frey und vollkommen der atmosphärischen Luft ausgesetzt worden, wodurch sie sich mit Salz- und Öltheilchen ordentlich schwängerte, und auf diese Art die Fruchtbarkeit des Bodens zu vermehren half. Vielleicht mag auch in jenem Lande und Gegend, wo Home dergleichen Versuche aufstellte, die atmosphärische Luft mit mehr feinen Salz- und Öltheilchen angefüllt, folgsam auch damit mehr freygebig, gewesen seyn. Indessen vergaß uns Home zu benachrichtigen, ob diese Befahrungsart die Felder fruchtbar zu machen nur einmal als Versuch geglückt hat, oder ob sie so irgendwo bereits eingeführt ist. Allerdings scheint dieser



Vorschlag mehr für die Theorie als für die Prax zu wirken. Nur die allergrößte Noth an künstlichen Dünger könnte uns dahin bringen, dergleichen Vorschlägen Gehör zu geben.

Der vorzüglichste und allgemeinste Dünger, den wir heut zu Tage auf unserm vaterländischen Boden kennen und davon Gebrauch machen, ist, und bleibt der Kuh-, Schaaf- und Pferdedünger.

„Macquer in seinem chemischen Wörterbuche Th. II. P. 70. äußert sich: Am gewöhnlichsten wird der Mist von Thieren als der fetteste Dünger verwendet, von welchen man den feuchten schleimichten minder ölfreichen oder sogenannten kalten Dünger, dergleichen der Kuhmist ist, zu dem sandigen und kalkigen Boden, den trocknen, ölfreichen, schärferen oder sogenannten hitzigen Dünger, dergleichen der Mist von Pferden und Schaafen ist, aber zu dem thonigen und feuchten Boden gebraucht.“

Der Kuhmist, als für jeden Boden der tauglichste, ist deswegen auch der allervorzüglichste und edelste. Er geht leicht und geschwind in Verwesung über, weil er recht feucht und schleimicht ist: Er schluckt aus der Atmosphäre sehr viel fruchtbare Theile ein, weil er minder ölfreich ist: Und! Wie verfahren wir damit, bevor wir ihn auf unsere Felder bringen?

So, wie Home von einem Misthaufen deklamirt, wie er nach seiner Weise angerichtet und angelegt werden soll, wäre wirklich ein Gegenstand von Wichtigkeit, der von unsern vaterländischen Oekonomen mit Interesse und Aufmerksamkeit durchgedacht werden dürfte.

„Die thierischen, bereits faulen Dinge, sagt Home,

wie der Harn, Roth, Noß von Thieren 2c. sollen die wahren faulenden Mittel seyn, welche in ein Verhältnis abgeleitet, und nach dem sie eine Zeitlang darin gegähret haben, über den Misthaufen geschüttet, wodurch die Gährung nicht nur befördert, sondern zugleich auch erwecket wird. Ferner, könne die Fäulung nur dann erst vor sich gehen, wenn diese drey Ursachen zusammen kommen, nämlich: Feuchte, Wärme und Zufluß der Luft.“

Sa wohl, die große chemische gelehrte Welt, stimmt hierin auch vollkommen überein. In Londons Vorlesungen über die Landwirtschaft 1800 und 1801 aber weiß ich mich zu erinnern, gehört zu haben, daß nicht nur Feuchte, Wärme und Zufluß der Luft allein die Gährung erwecken und befördern, sondern die Ruhe vorzüglich. Und — wird diese heut zu Tage auf den vor unsern Augen liegenden Misthaufen alltäglich und stündlich, im Winter und Sommer durch das Wühlen des Borstenviehes, durch das Scharren der Hühner und Vögel nicht gewaltig unterbrochen und gestöhrt! wird nicht dadurch den flüchtigen zur Gährung nothwendigsten Theilchen zum Verfliegen Raum gelassen!

„Nach Home soll es sogar Leute geben, oder gegeben haben, welche den Misthaufen mit Erde bedecken ließen, damit die flüchtigen Theile nicht leicht verfliegen mögen, aber wie meint Home; wenn man alle Tage neuen Mist auszuwerfen hat? freylich würde auf diese Art der Mist eher faulen, spricht er weiter, allein man würde dadurch die Einflüsse der Luft verlieren, welche allein den Mist zu einer der pflanzentauglichen Nahrung macht!“



Was für Vorhaltungsmittel könnte man doch ausfinden, um dem Misthaufen vollkommne Ruhe, und freyen Zutritt der Luft verschaffen zu können. Gewiß ein wohlfeiles und einfaches.

Unser Auge überzeuget uns alle Tage, daß der gemeine Landmann seine Heckzäune mit verschiedenen Sträuchern, als: Kreuzbeeren, Hagedorn oder Wegdorn, oder auch mit großen und kleinen Ästen von Akazienbäumen auszuflechten weiß, sollten ihm deren nicht so viele übrig bleiben, womit er seinen Misthaufen bedecken und schütten könnte! Gewiß würde dadurch sogar den Spazier die Lust vergehen, den Misthaufen zu stöhrren, um so mehr den Hünern und dem Vorstenviehe; wenn man anders dieser Kleinigkeit Gehör und Willen schenkte. Man würde auch den Mist alle Tage aus dem Stalle auf diese Art ohne viel Beschwerde ausmisten können, und zwar um so lieber, wenn wir uns den bekannten Eruch unsrer Vorfahren, die nicht so große Chymiker wie wir waren: vielleicht können uns diese Misthaufen zu Geldklumpen werden, zu Herzen führen lassen. — — —

Vernachlässigt, unverhehlt, sind unsre Mistgestätten auf unserm vaterländischen Boden weit und breit. Eine Mistgestätte in diesem Mayerhose oder im Höfchen jenes Landmannes ist unläugbar der Spiegel, worin wir eines Theils — unsre Erndte sehen.

Joseph Lumora.

### Bücherveresen in Frankreich.

Im Laufe des Jahres 1811. wurden in Frankreich 4360 Werke gedruckt, und bey der Direction des Buchhandels niedergelegt. Hiervon haben 506 die Wissen-

wie der Harn, Koth, Noß von Thieren &c. sollen die wahren faulenden Mittel seyn, welche in ein Verhältnis abgeleitet, und nach dem sie eine Zeitlang darin gegähret haben, über den Misthaufen geschüttet, wodurch die Gährung nicht nur befördert, sondern zugleich auch erwecket wird. Ferner, könne die Faulung nur dann erst vor sich gehen, wenn diese drei Ursachen zusammen kommen, nämlich: Feuchte, Wärme und Zufluß der Luft."

Sa wohl, die große chemische gelehrte Welt, stimmt hierin auch vollkommen überein. In Londons Vorlesungen über die Landwirtschaft 1800 und 1801 aber weiß ich mich zu erinnern, gehört zu haben, daß nicht nur Feuchte, Wärme und Zufluß der Luft allein die Gährung erwecken und befördern, sondern die Ruhe vorzüglich. Und — wird diese heut zu Tage auf den vor unsern Augen liegenden Misthaufen alltäglich und stündlich, im Winter und Sommer durch das Wühlen des Borstenviehes, durch das Scharren der Hühner und Vögel nicht gewaltig unterbrochen und gestöhrt! wird nicht dadurch den flüchtigen zur Gährung nothwendigsten Theilchen zum Verfliegen Raum gelassen!

„Nach Home soll es sogar Leute geben, oder gegeben haben, welche den Misthaufen mit Erde bedecken ließen, damit die flüchtigen Theile nicht leicht verfliegen mögen, aber wie meint Home; wenn man alle Tage neuen Mist auszuwerfen hat? freylich würde auf diese Art der Mist eher faulen, spricht er weiter, allein man würde dadurch die Einflüsse der Luft verlieren, welche allein den Mist zu einer der pflanzentauglichen Nahrung macht!“

Was für Vorbaumittel könnte man doch ausfinden, um dem Misthaufen vollkommne Ruhe, und freyen Zutritt der Luft verschaffen zu können. Gewiß ein wohlfeiles und einfaches.

Unser Auge überzeuget uns alle Tage, daß der gemeine Landmann seine Heckzäune mit verschiedenen Sträuchern, als: Kreuzbeeren, Hagedorn oder Wegdorn, oder auch mit großen und kleinen Ästen von Akazienbäumen auszuflechten weiß, sollten ihm deren nicht so viele übrig bleiben, womit er seinen Misthaufen bedecken und schützen könnte! Gewiß würde dadurch sogar den Spazern die Luft vergehen, den Misthaufen zu stören, um so mehr den Hünern und dem Vorstenviehe; wenn man anders dieser Kleinigkeit Gehör und Willen schenkte. Man würde auch den Mist alle Tage aus dem Stalle auf diese Art ohne viel Beschwerde ausmisten können, und zwar um so lieber, wenn wir uns den bekannten Eruch unsrer Vorfahren, die nicht so große Chymiker wie wir waren: vielleicht können uns diese Misthaufen zu Geldklumpen werden, zu Herzen führen lassen. — — —

Vernachlässigt, unverhehlt, sind unsre Mistgestätten auf unserm vaterländischen Boden weit und breit. Eine Mistgestätte in diesem Mayerhose oder im Höfchen jenes Landmannes ist unläugbar der Spiegel, worin wir eines Theils — unsre Erndte sehen.

Joseph Lumora.

### Bücherveresen in Frankreich.

Im Laufe des Jahres 1811. wurden in Frankreich 4360 Werke gedruckt, und bey der Direction des Buchhandels niedergelegt. Hiervon haben 506 die Wissen-

schaften und Künste, 679 die schönen Wissenschaften und Litteratur zum Gegenstande, 183 enthalten Gedichte, 9 sind theologischen, 81 mathematischen, 118 historischen Inhalts, 25 beschäftigen sich mit dem Landbau, 157 mit der Arzneywissenschaft, 145 mit der Grammatik, 7 mit der Philosophie, 17 mit der Politik; 355 mit der Gesetzgebung und Rechtswissenschaft, 115 mit der Erziehung, 58 mit Geographie und Reisen, 178 sind Romane oder Erzählungen, 563 Kalender, 215 Katalogen, 363 periodische Schriften, 576 Erbauungsbücher. Zu diesen Büchern wurden 163,442 Ballen Papier verbraucht. Hierbey sind die Zeitungen, die zu Paris erscheinenden Flugschriften, die Arbeiten der kaiserlichen Druckerey, welche 200 Pressen beschäftigt, so wie die Publikationen der Präfecten, Maires, Gerichtshöfe &c. nicht mitgerechnet.

### Naturereigniß.

In der Nacht zwischen dem 6. und 7. März erhob sich über Annaberg, im sächsischen Erzgebirge, bey einem gewaltigen Orkan, der von dem dichtesten Schneegestöber begleitet war, gleich nach 1 Uhr, ein heftiges Gewitter, dessen Blitze von einem unbeschreiblich hellen Lichte waren. Einer derselben, wahrscheinlich der erste, traf die Spitze des Thurms der Hauptkirche, zündete das Sparrwerk der obern Glocke, und griff, da der Höhe wegen Niemand der zerstörenden Kraft der Feuers Einhalt thun konnte, bald so um sich, daß das kuppelförmige große Dach des Thurms in vollen Flammen stand, die Glocken im Thurm herabstürzten und vernichtet wurden, und so in wenig Stunden die Stadt ihrer schönsten Zierde,

die es derselben 200 Jahre gewesen war, beraubt wurde. Das entsetzliche Feuermeer, das einen gräßlich majestätischen Anblick gewährte, trieb der heftige Sturm hoch in der Luft hinweg, und zündete vor dem Thor, das durch eine lange Straße von dem unglücklichen Ort entfernt ist, zwey Landgüter, eine Scheune und eine Löpferwohnung an, die in weniger als einer Stunde in Asche lagen. Eine höhere Vorsehung, nicht die thätige Hülfe der Bürger und der vielen aus der Nähe und Ferne herbey eilenden Ortschaften allein, rettete in dieser schrecklichen Nacht, wo alle Elemente in Aufruhr waren, die Kirche.

### Bericht über die Lage des französisch. Reichs.

( Fortsetzung. )

Die in Frankreich fabrizirten wollenen Stoffe haben einen Werth von 370 Mill. Der Urstoff, den uns unsere Heerden liefern, beträgt 129 Mill., der, den wir einführen, 31 Mill. Diese 160 Mill. von 370 Mill. abgezogen, bleiben 210 Mill. für den Werth der Fabrizirung übrig. Der Arbeitslohn verdoppelt noch den Werth der Wollenwaaren. Wir verkaufen jährlich an das Ausland für 28 Mill. Tuchwaaren. Dasselbe gibt uns also für fabrizirte Waaren, bey welchen der Werth unsers Arbeitslohns mehr als die Hälfte beträgt, einen Werth zurück, der ungefähr dem gleich ist, den wir ihm für die Urstoffe bezahlen.

Im Durchschnitt betrug unsere ehemalige Ausfuhr an Tüchern nur 29 Mill. Wir haben bey uns die Kasimirfabriken einheimisch gemacht und die verschiedenen Verfahrungsarten der Bearbeitung durch kunstreiche Maschinen vervollkommt. Die Rothgerber, die Weißgerber, die Handschuhmacher fabriziren für

95 Mill. und fügen also dem Werthe unserer 36 Mill. einheimischen und 6 Mill. eingeführten Leder einen Werth von 53,000,000 Mill. Franken hinzu. Die Hutmacherey beschäftigt 19,000 Arbeiter und schafft für 23 Mill. Fabrikate. Die baumwollenen Zeuge haben sich vervielfältigt. Ohne daß wir aufgehört haben, den Hanf und Flachs unsers Bodens zu verbrauchen, führen wir jährlich für 17 Mill. dieser Urstoffe ein; die stärksten Jahre betragen 13 Mill., also für ungefähr 2 Mill. mehr, als wir vor dem Jahre 1790 einführen. Dies beträgt ein Achttheil des Werths des von uns fabrizirten Urstoffes. Bey uns werden jährlich aus dem Hanf für 108 Mill. Tuch, Garn und Seilerarbeit verfertigt; aus dem Flachse für 124 Mill. Tuch, Garn und Spigen. Der Totalertrag der Hanf- und Flachsfabrikation in Frankreich beläuft sich daher auf 232 Mill. Zu diesem Anschlage wird aber auch der Urstoff gerechnet, wovon auf unserm Boden für 80 Mill. erzeugt, und für 13 Mill. aus dem Auslande eingeführt wird. Die Fabrikation gibt daher einen Ertrag von 139 Mill. Dieser Manufakturzweig liefert unserm auswärtigen Handel ein jährliches Verdienst von 37 Mill. Seit 3 bis 4 Jahren hatte er abgenommen, allein die Vorsichtsmaßregeln der Regierung, welcher nichts entgeht, haben die Ausfuhr im Jahre 1812 wieder auf die vorige Höhe gebracht. Auch schon vor dem Jahre 1790 betrug sie 27 Mill. Ehemals wurden bey uns jährlich für 18 Mill. Weberarbeiten eingeführt, gegenwärtig erhalten wir deren nur noch für 7 Mill.; wir verdanken dies der Ausfuhr unserer Linons, Batiste und Spigen, deren Weberey sich bey weitem über 232 Mill. beläuft, und deren Urstoff 93 Mill. kostet. (Die Fortsetzung folgt.)